



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2006

Das Schiff Deutschland dümpelt durch den Sommer

Ruloff, Dieter

Abstract: So schön die Spiele waren, so arg steht es um das Brot der Deutschen. Bereits im Herbst dürfte die Euphorie der Weltmeisterschaft brutal verfliegen.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-64002>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Ruloff, Dieter. Das Schiff Deutschland dümpelt durch den Sommer. In: NZZ am Sonntag, 28, 9 July 2006, 15.

Das Schiff Deutschland dümpelt durch den Sommer

So schön die Spiele waren, so arg steht es um das Brot der Deutschen. Bereits im Herbst dürfte die Euphorie der Weltmeisterschaft brutal verfliegen. *Von Dieter Ruloff*

Aus der Traum vom Fussballtitel für Deutschland, aber die Party geht weiter. Aus der Traum auch von der grossen Reform durch die grosse Koalition, stattdessen noch mehr Steuern, noch mehr Bürokratie. Aber auch dies stört niemanden, nur die Politiker streiten. Noch im Frühjahr war die Stimmung schlecht: Die Konsumenten hielten sich zurück, Existenzängste trieb die Angestellten von Städten, Ländern und Gemeinden zum Protest auf die Strasse. Sogar an den Spitälern wurde gestreikt. Schwarz-Rot-Gold schwenkten vornehmlich Rechtsradikale. Auf wundersame Weise hat die Stimmung jetzt im Sommer gedreht, zweifellos dank der Weltmeisterschaft. Eventkultur inszeniert bekanntlich eine virtuelle Realität, erlaubt die Flucht in die Welt des schönen Scheins: das Leben wird zum Dauer-Fest, die Grenzen zur Show verfließen. Panem et circenses, Brot und Spiele, ist das derzeitige Motto Deutschlands. Wie im alten Rom will das Volk zwei Dinge: Brot, also sein Auskommen, und Spiele, also Unterhaltung.

Beim Letzteren, der Unterhaltung, hat Deutschland mit der Ausrichtung der Weltmeisterschaft wahrlich etwas geleistet, das soll nicht kleingeredet werden. Die Rückmeldung der «Gäste bei Freunden» war überwiegend exzellent. Fussballspiele sind notorisch krawallträchtige Ereignisse, und dennoch gab es kaum unschöne Szenen. Ohne jede Irritation wurden die deutschen Nationalfarben zum Mode-Bestseller. Deutschland, so scheint es, ist endlich im Kreis der ganz normalen Nationen angekommen. In Anstand ein überzeugendes Fest organisiert zu haben, macht stolz, und dies nicht ohne Grund. So weit zur Unterhaltung. Beim Auskommen der Deutschen liegen die Dinge aber mehr denn je im Argen. Reformstau war das Unwort des Jahres 1997. Fast zehn Jahre später hat sich grundlegend nichts geändert. Ein Sanierungsfall sei das Land, so die Rechtfertigung der Kanzlerin für ihre neuen Steuern.

Wie andere grossen Industrieländer hat auch Deutschland Probleme mit steigenden Gesundheitskosten und Engpässen bei der Alterssicherung, beides zu einem Teil die Folge einer rasch alternden Bevölkerung. «Kinder bekommen die Leute immer», meinte

der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, als man die Absicherung gemäss Generationenvertrag und Solidarität entwickelte. Er hat sich offenbar geirrt. Da die steigenden Kosten sozialer Sicherung in den letzten Jahren immer weiter auf die Wirtschaft abgewälzt wurden, leidet deren Wettbewerbsfähigkeit. Im aktuellen Wettbewerbs-Ranking des Lausanner IMD liegt Deutschland auf Platz Nr. 26 – die Schweiz zum Vergleich nimmt Platz 8 ein. Und hier nun schliesst sich der Teufelskreis: Die deutsche Wirtschaft, um dem Druck zu entgehen, baut Arbeitsplätze im Inland ab, schafft solche im nahen und fernen Ausland. Zunehmende Arbeitslosigkeit, die Folge, bringt die Systeme sozialer Sicherheit dann noch weiter unter Druck. Der Staat, dem die Einnahmen fehlen, macht immer neue Schulden.

Was geschehen müsste, ist allen klar: Mehr Wettbewerb im Gesundheitssystem; mehr Eigenverantwortung der Bürger bei der sozialen Absicherung; vor allem die Abkopplung der Arbeitskosten von den steigenden Belastungen sozialer Absicherung. Arbeit in Deutschland muss bezahlbar bleiben, sonst wandert sie ab. Die grosse Koalition besitzt an sich jene Mehrheit, die unpopuläre, aber notwendige Massnahmen möglich gemacht hätte. Sie hat sich stattdessen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt, auf Flickwerk statt den Einstieg in Strukturreformen. Beide grossen Volksparteien, die jetzt die Regierung stellen, sind massiv in die Abhängigkeit von organisierten Partikularinteressen geraten, die ihre Besitzstände mit allen Mitteln verteidigen. Hinzu kommt der ungebrochene Glaube der Politik an die segensreiche Wirkung staatlicher Lenkung und Regulierung, auch wenn deren Bilanz ernüchtert. Jedes gesellschaftliche Problem wird mit neuen Gesetzen, zusätzlichen Beamten, staatlichen Zuschüssen, mehr Steuern für die einen, mehr Abschreibungen für die anderen zu lösen versucht. Nichts spricht prinzipiell gegen staatliche Tätigkeit dort, wo sie sinnvoll ist. Hohe Steuern und Staatsquoten verhindern nicht per se den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes, wie Finnland und Schweden zeigen. Es ist vielmehr der Wirkungsgrad staatlicher Tätigkeit, der in Deutschland stark zu wünschen lässt. Der

deutsche Bürger erhält zu wenig Leistung für sein gutes Geld. Trotz hohen Abgaben verlottert vielerorts die Infrastruktur: Strassen, Brücken, Universitäten, Schwimmbäder. Je weiter man nach Norden und Osten kommt, umso sichtbarer sind die Mängel.

Wie weiter nun mit Deutschland? Jede Party hat ein Ende, auch die Weltmeisterschaft. Zunächst jedoch ist Sommer, Ferienzeit, das Leben leicht. Auch der Herbst hat dann noch ein paar schöne Tage. Im Winter jedoch, spätestens bei der Anhebung der Mehrwertsteuer auf 19 Prozent zu Jahresende, wird die Stimmung dann wohl kippen. Dass danach rasch viel passiert, ist dennoch zweifelhaft. Staaten sind wie riesige Schiffe, die ihren Kurs auch dann noch laufen, wenn heftig am Ruder gedreht wird. Und im Quervergleich leidet Deutschland immer noch auf hohem Niveau: Drittstärkste Wirtschaftsmacht der Welt hinter den USA und Japan, Exportweltmeister noch vor den USA, ein reiches Land auf absehbare Zeit. Ein Fall Titanic ist Deutschland nicht, man sinkt nicht, während die Musik spielt. Deutschland im Sommer gleicht eher einem grossen, in die Jahre gekommen Kreuzfahrtschiff: Die Stimmung an Bord ist super, das Tempo rückläufig, die Generalüberholung überfällig, und der Abstand zum Geleitzug der übrigen Staaten wächst.